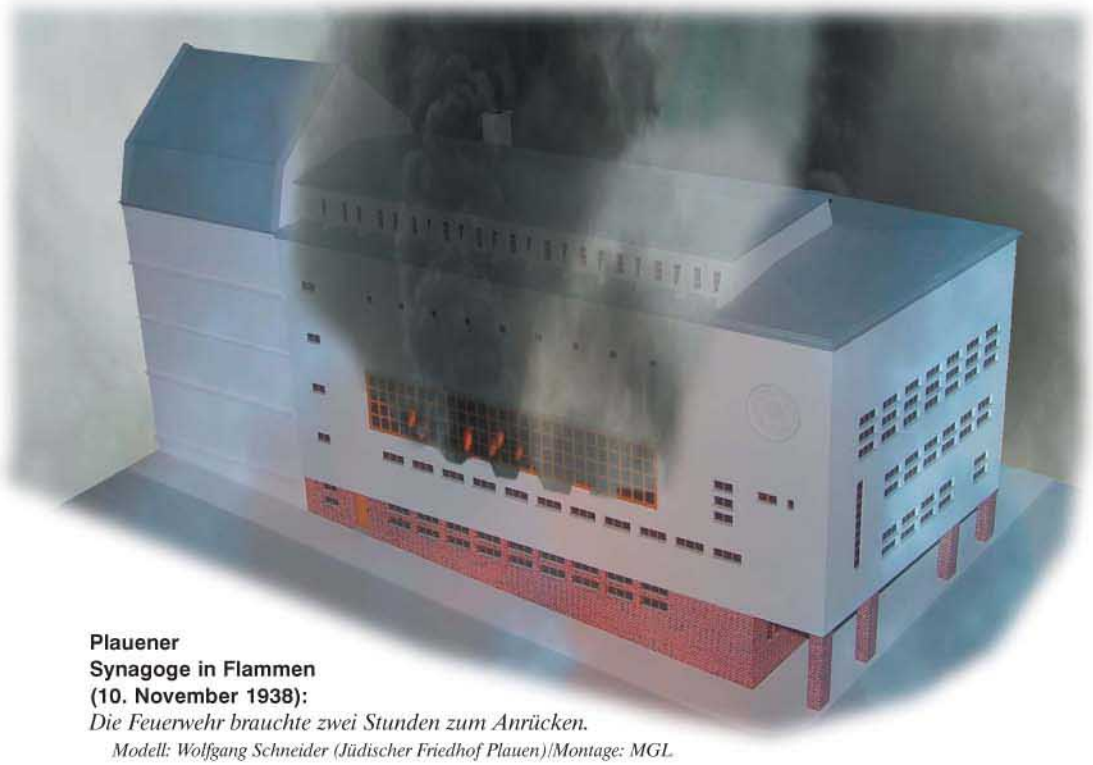
Vetriebene Nachbarn

Voller Stolz weihten die vogtländischen Juden im April 1930 eine neue Synagoge ein. Zwölf Jahre später existierte die Israelitische Religionsgemeinde in Plauen nicht mehr.



Plauener Synagoge in Flammen (10. November 1938):
Die Feuerwehr brauchte zwei Stunden zum Anrücken.
Modell: Wolfgang Schneider (Jüdischer Friedhof Plauen)/Montage: MGL

Brief von Harry Levy, wohnhaft in Auerbach-Hinterhain, vom 26. Juni 1939 an die örtliche Polizeiverwaltung: „Ich bin vom KZ Buchenwald zurück, liege jedoch krank danieder. Es tut mir leid, deshalb nicht selber vorsprechen zu können. Ich beantrage deshalb auf diesem Wege die gesetzlich vorgeschriebene Namensänderung [Israel] … Bezüglich der Kennkarte bitte ich Sie, sich zu gedulden, bis ich die Straße wieder betreten darf. Hochachtungsvoll!“*

Harry Levy war auf dem Ettersberg dermaßen misshandelt worden, dass er nach seiner Rückkehr zum zeitweiligen Pflegefall wurde. Die Prügel der KZ-Aufseher hatten seinen Körper schwer entstellt. Um die Untat nicht bekannt werden zu lassen, verboten ihm die Nazis, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. Drei Jahre später wurde Levy bei seinem Versuch, noch ins Ausland zu gelangen, in Berlin auf offener Straße so brutal zusammengeschlagen, dass er am 27. Oktober 1942 im Berliner Jüdischen Krankenhaus starb.

Ein tragisches Einzelschicksal, und aus der Sicht des Spätergeborenen kann man nicht begreifen, wie Menschen anderen Menschen so etwas antun konnten. Mitbürgern, Nachbarn möglicherweise. Warum diese Verachtung, dieser offene Hass gegenüber einer religiösen Minderheit, deren Leben auf einmal unwert sein sollte?

Mit dem Verstand ist es nicht zu fassen, was sich in den unsäglichen zwölf Jahren des so genannten Tausendjährigen

** Stadtarchiv Auerbach, Akte „Kopien zu jüdischen Auerbacher Bürgern“, in: Adolf Diamant, Gestapo Chemnitz und die Gestapoaußenstellen Plauen i. V. und Zwickau, Chemnitz 1999*